Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 28 (1938)

Heft: 2

Artikel: Katholizität in Krise und Erneuerung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholizität in Krise und Erneuerung.

Von einem römisch-katholischen Theologen.

„Die Kirche, wenn sie es vermöchte, die zersprengten Elemente der christlichen Wahrheit wieder zu einem Ganzen zusammenzufügen, wäre allein im Stande, eben dadurch auch die realen Gegensätze der weltlichen Gesellschaft wieder zu versöhnen, ohne sie zu verwischen und ihren ewigen berechtigten Kampf zu beseitigen. . . Wehe aber, wenn sie der Grösse dieser Aufgabe nicht gewachsen ist, sondern im Gegenteil selbst als Macht der Parteiung sich erweist und so noch beiträgt zur Vertiefung dieser Spaltungen. Ein Tag des nahenden Weltgerichtes wird auch sie in ihren Grundfesten erschüttern."

Fr. W. Förster.

Vorbemerkungen. Im Lärm der vordringlichen und aufregenden Geschehnisse der Tagespolitik pflegt man leicht die religiösen und kirchlichen Probleme in den Hintergrund zu schieben oder als zweitrangig zu betrachten oder gar als gleichgültig hinzustellen. Man hat uns zuweilen den Vorwurf gemacht, dass wir denselben zu viel Bedeutung beimässen, uns zu sehr damit beschäftigten, statt dieselben rechts liegen zu lassen und sich nur auf die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen, die heute allen auf den Fingern brennen, zu konzentrieren. Tiefer sehende geistige Führer der Zeit werden aber nicht müde, immer wieder mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, dass es ein Wahn sei, zu glauben, dass die politischen und sozialen Probleme abseits der Welt Christi gelöst werden könnten, ja dass das politische Völkerproblem selbst in seiner letzten Tiefe ein religiöses, ja ein kirchliches sei und dass diese Erkenntnis die eigentlich letzte Schlussfolgerung aus allen heutigen Wirnissen sein müsse. So schreibt z. B. Fr. W. Förster am Schlusse seines bekannten Buches „Europa und die deutsche Frage" gleichsam als Fazit aller seiner Ausführungen: „Die grosse Spaltung der Völker, die unsere gesamte Kultur bedroht, sie geht doch in letztem Grunde auf die Spaltung der christlichen Gesamtwahrheit zurück, die in zahllose Teilwahrheiten zerfallen ist, von denen sich jede für ein Ganzes hält und doch nur ein hilfloses Bruchstück ist, ohnmächtig aus seiner Enge heraus irgendeinem Problem gerecht zu werden. So würgen sie einander überall in der Welt, die Freiheitlichen und die Autoritären, die Konservativen und die Radikalen, die Gewurzelten und die Entwurzelten, die Nationalen und die Internationalen: jeder verteidigt die eine Hälfte der Wahrheit und

schmäht die zweite Hälfte, die der andere umklammert. Beide vereinigt ergeben erst das Ganze, beide verderben in der Halbheit, ja werden zur Lüge durch die Spaltung und finden nicht mehr zueinander. Was fehlt und was allein retten kann, das ist das ganz Universale, Mütterliche, Zusammenfassende, Allgerechte, Allgütige; es ist die menschgewordene Gottheit, es ist die ‚mater gloriosa‘, wie sie im letzten Teile des Faust erscheint und der schuldbefleckten, nur auf sich selbst gestellten Manneskraft die Lösung aller Lösungen zeigt. Noch schweigt diese höchste rettende Macht. Sie lässt zunächst noch den Unsinn seine letzten Torheiten heraussagen, den letzten Separatismus sich vollziehen, lässt Hass und Dünkel ihren giftigsten Schwefel ausspeien und die Menschenkraft zur tiefsten Erfahrung ihrer eigenen Ohnmacht kommen, dann endlich, im ratlosen Dunkel, da wird das Licht aller Lichter zu leuchten beginnen.“

Gerade der Umstand, dass die Kirchen durch das weltgeschichtliche Tagesgeschehen so sehr und in so schmachvolle Mitleidenschaft gezogen werden, ja in ein offensichtliches Gericht und in eine Katastrophe hineintaumeln, ohne sich selbst von diesem Vorgang Rechenschaft geben zu können — gerade das ist uns der Beweis dafür, dass sie, d. h. ihre ungebüsste Sünde der Spaltung und Trennung, der Unbussfertigkeit und Selbstgerechtigkeit, ja des hundertfältigen Abfalls vom innersten und tiefsten Wesen des Christentums, die eigentliche Quelle des Übels sind. „Corruptio optimi pessima“, d. h. die grössten Katastrophen und Verderbnisse in der Welt haben ihren Ursprung in der Verderbnis „an heiliger Stätte“. „Siehe, bei dem Volke, das meinen Namen trägt, mache ich den Anfang mit den Strafen“ (Jeremias). Überall dort, wo im intellektuellen und religiösen Leben faule Zustände herrschen, überall dort sind die Verhältnisse reif für das Gericht. „C'est par la tête que le poisson pourrit.“ (Daher wohl kommt auch der besondere Ingrimm und Hass gegen die Vertreter der Religion und der Kirche in unserer Zeit.) Im folgenden wird versucht, die näheren Ursachen und Tatsachen sowohl der Krise als auch der Erneuerung der Katholizität herauszustellen.

I. Die Häresie des Intellektualismus.

„Würde man mir beweisen können und wäre dem wirklich so, dass die Wahrheit nicht bei Christus sei, so möchte ich

lieber bei Christus als mit der Wahrheit sein“ (Dostojewsky). Dies Wort scheint auf den ersten Blick reaktionär zu sein, in Wahrheit ist es ein revolutionäres Wort von ungeheurer Aktualität. Es übertrifft bei weitem das Lessingsche Wort vom Vorzug des Wahrheitssuchens gegenüber dem Wahrheitsbesitz. Es ist das Wort für unsere Zeit. Denn heute geht es um die Erkenntnis, dass die Wirklichkeit Gottes mehr ist als die blosse abstrakte Wahrheit. Mit diesem Wort fällt eine Welt menschlicher Satanie. Es fällt die Dämonie des östlichen Platonismus. Es fällt die Dämonie des westlichen Aristotelismus. Der Luziferismus des menschlichen Wissens, die titanische Überspannung menschlichen Erkenntnistriebes fällt. Der stolze hochmütige Mensch wird gedemütigt. Nicht die menschliche Philosophie, der menschliche Erkenntnistrieb ist der Weg zur Wahrheit, sondern Christus der menschgewordene Logos. Aber auch er ist keineswegs abstrakte Wahrheit, Wahrheit an sich. Es gibt keine Wahrheit an sich. Es gibt keine Erkenntnis als Selbstherrlichkeit. Sie muss Magd sein, Ancilla Domini. Selbstherrliche Erkenntnis tötet. Das ist der griechische Tod, der immer wieder alles Lebendige tötet. Diese abstrakte Wahrheit hat die Wirklichkeit getötet, die Erkenntnis hat die Liebe getötet. Das Bewusstsein hat das Sein getötet. Die Vernunft hat die Seele getötet. Der Geist hat den Leib getötet. Darum ist die heutige Welt voll Tod und Gift und Hass, trotz der Hyperkultur von Theologie und Philosophie. Denn „der tote Geist ist voll Totengift und die tote Liebe voll Hass“. Daraus ergibt sich uns die wichtige Erkenntnis: Der Kult der abstrakten Wahrheit ist nicht der Kult des lebendigen Gottes. Das ist die zum Teil bis heute noch andauernde Häresie des Mittelalters.

Es gibt keine unmittelbare Offenbarung, wie sie die menschliche Wissenschaft wünscht. Darum gibt es keine Professoren der Offenbarung, sondern nur Propheten der Offenbarung. Der Schöpfer spricht durch sein Wort und sein Bild. Wort und Bild sind zugleich Offenbarung und Verhüllung. Gott gibt uns keine „Erkenntnis an sich“. Das aber will immer wieder der von der luziferischen Schlange verführte Mensch. Das ist das Essen vom Baum der Erkenntnis. An die Erkenntnis ist die letzte Satanie geknüpft. Davon weiss die Bibel der Schöpfung; davon wissen die Erlösungsphilosophen nichts. Sie wollen Gott auch erkenntnismässig in die Hände bekommen. Gott weiss um die Habgier

der Erkenntnis, die letztlich immer auf ihn selber geht. Darum verbietet er unter allen Bäumen allein den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Aber gerade auf diesen haben es die „Griechen", d. h. die wissenssüchtigen Geister, abgesehen. So wird das „Eritis sicut deus", „Ihr werdet sein wie Gott" immer wieder die satanische Versuchung der Erkenntnishungrigen. Die Todsünde aller Gelehrten und Weisen, aller Theologen und Philosophen ist in dem Willen der Erkenntnis, Gott hüllenlos endgültig in die Hände zu bekommen, ihm nicht mehr die Möglichkeit zu geben, Schöpfer zu sein in der ganzen Freiheit des göttlichen Schöpfertums, ihm seine Wege vorzuschreiben, aus Schriften Gottes Vorschriften für Gott zu machen.

Die Wahrheit Gottes aber ist zu erkennen an den Früchten. Die Wahrheit ist als Frucht vom Baum des Lebens zu empfangen. Der Baum des Lebens war nicht verboten. Jesus Christus ist der neue, der ursprüngliche, wieder in die Erde der Schöpfung eingepflanzte Baum des Lebens. Darum ist sein Wort das Wort der Liebe. Die Liebe ist die Fruchtbarkeit des Himmels und der Erde. Die Erkenntnis der Liebe ist die Erkenntnis nach Früchten, die Christus fordert: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Das ist das Gegenwort des Christus gegen die Eiferer im blossen Worte. Doch der luziferische Geist hat die Liebeserkenntnis des Christus vereitelt. Er ist es, der Wahrheit und Glaube in Gegensatz zur Liebe gebracht hat. Satan kann nur durch Trennung herrschen. Darum hat er sich hinter die Griechen gesteckt, hinter die Philosophen und Theologen. Das philosophische Wahrheitsstreben vereinzelt, der theologische Wahrheitseifer trennt. Christus, die Weisheit der Liebe, aber sammelt. Die wirkliche Wahrheit, die Wahrheit Christi ist daher heute noch „den Griechen ein Ärgernis und den Juden eine Torheit". Der Satan kann aber heute auch nur durch Lüge herrschen. In einer christlichen Zeit und Welt konnte er nicht hoffen, mit Materialismus und grober Sinnlichkeit Einfluss zu gewinnen und sich Anhänger zu werben. Da konnte er im Gegenteil mehr mit Geistigkeit und Engelhaftigkeit imponieren und mit der Parole „gegen den Materialismus", „gegen die Weltlichkeit" und „gegen die Sinnlichkeit". Noch heute fallen die Christen auf diese Parole hinein. Er nimmt heute noch in dem Mass Einfluss auf den Frommen, als er das Sinnliche, die Welt geringschätzt und verachtet. Darum bediente er sich des reinen

intellektuellen Geistes, um als „Engel des Lichtes“ auf den Thron erhoben zu werden. Die Christenheit sah und bekämpfte viele Häresien, nur diese eine Häresie, die Vergötzung des intellektuellen Geistes, sah und bekämpfte sie nicht. Der luziferische Dämon hat seine intellektualistische Häresie jahrtausendelang verhüllen können. Seine Reinheit und Engelhaftigkeit machten ihn bei den Christen vertrauenswürdig und unverdächtig. So ist dieser weisse Geist zum Tyrann der christlichen Welt geworden. Er war in seinem Gottesanspruch der eigentliche Häresiarch der christlichen Epoche seit dem Mittelalter. Er hat alles leibhaftige Leben zur Sünde gemacht. Er hat alles Eigenleben zur Ketzerei gestempelt. Durch seine intellektuelle Synthese hat er eine verpflichtende Universalität vorgetäuscht, die in Wirklichkeit keine Universalität war. Wohl gelang es schon der alten Kirche, über die Gnosis, die den Erlösergott als das Gute von dem Schöpfergott als dem Bösen trennen wollte, zu siegen. Aber der Sieg blieb äusserlich. Innerlich siegte der luziferische Dämon. Auch später wurde dieser zwar immer wieder hie und da als solcher entlarvt und aus der Kirche vertrieben. Aber er fand sich immer wieder durch eine Hintertüre hinein. Den „unreinen Geist“ hat man ausgetrieben, dafür ist der siebenmal ärgere „weisse Geist“ eingezogen.

Dass es nicht nur einen schwarzen, sondern auch einen weissen Teufel gibt, nicht nur einen Teufel in dem feurigen Pfuhl der Hölle, sondern auch einen Teufel in der kalten Höhe des Geistes, das gilt es heute zu erkennen. Diese Erkenntnis erst zertritt dem Teufel endgültig den Kopf und beendigt seine tausendjährige Herrschaft. Wir durchschauen heute alle diese Tarnungen, in denen er als Engel des Lichtes und als Lamm der Frömmigkeit seine Ziele auf Erden verfolgte und so alles zur Sünde und zur Häresie stempelte, was nicht er selber war und seinen Zwecken diente. Es naht für ihn heute das Gericht. Was heute an revolutionären Umwälzungen in die bisher christlich geordnete Welt einbricht, gilt im Grunde vielfach nur diesem verkappten Satanismus in christlichem Gewand. Der Kampf gegen den Primat des Geistes ist ein verdientes Gottesgericht gegen diese Hypertrophie des intellektuellen Geistes, dessen sich auch Kirche und Christentum schuldig gemacht haben und so den „Armen im Geiste“ das Himmelreich verschlossen. „Es ist oft mehr Wille zur Gottursprünglichkeit in den sog. Gottlosen von

heute, als die Gläubigen meinen, die nur in der Rückkehr in den jenseitigen Ursprung ihr Heil erwarten, aber vor den Schöpferkräften sich verschliessen, die Gott den Menschen verlieh."

Das bisher Gesagte enthält im wesentlichen kurz zusammengefasst die Gedankengänge und Erkenntnisse, die zur Hauptsache dem Buche Julius Schmidhausers „Der Kampf um das geistige Reich" entstammen, das vor einigen Jahren erschienen ist[1]). Diese Ausführungen mögen zum Teil für katholische Ohren ungewohnt, ja auch anstössig und übertrieben klingen. Es soll hiemit auch nicht alles, was hier gesagt wird und wie es gesagt wird, in globo verteidigt und akzeptiert werden. Es gibt uns aber einen willkommenen Anlass, auf ein wichtiges Anliegen neuerdings zurückzukommen, dem schon einmal eine eingehende Untersuchung gewidmet wurde (vgl. „Hochland", 1930, H. 10, „Romanität oder Katholizität"). Es wurde dort die Gefahr einer zunehmenden Verengung des Begriffs der Katholizität, besonders einer gefährlichen Verquickung desselben mit dem Begriff der „Romanitas" aufgezeigt und abgewehrt. Angesichts der inzwischen eingetretenen Entwicklungen im geistigen, kulturellen und politischen Leben der Völker scheint uns diese Angelegenheit heute noch erhöhte Bedeutung erlangt zu haben. Wir vermögen heute zudem in dieser Frage bedeutend klarer zu sehen als ehedem, erachten es daher als unsere Pflicht, dieselbe von neuer Basis aus von neuem in Angriff zu nehmen, nicht um bereits Gesagtes zu wiederholen, sondern zu ergänzen und weiterzuführen.

II. Die Problematik der intellektuellen Synthese.

Was uns an den eben herausgestellten Gedankengängen Schmidhausers als wichtige Erkenntnis gerade für unseren Fragekomplex höchst beachtlich zu sein scheint, ist die Feststellung des Begriffs der „intellektuellen Synthese" und dessen klare Scheidung und Abgrenzung gegenüber demjenigen absoluter überparteilicher Universalität. Er kommt zu dieser Feststellung nicht ohne zunächst den positiven Sinn dieser Synthese des römischen Universalismus aufgezeigt zu haben. „Es ist Roms Grösse, den ganzen Menschen und die ganze Welt ohne Ausschluss, ohne Auswahl eben katholisch väterlich-verantwortlich erfassen und umfassen zu wollen. Das hat Solowjew be-

[1]) Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg, 1933.

wogen, zu dem von seinem Lehrer Dostojewsky verfluchten Rom zu stehen. Er tat dies in dem Buche ‚La Russie et l'église universelle'. In diesem Buche erzählt Solowjew die altrussische Legende vom heiligen Nikolaus und heiligen Kassian. Die beiden Heiligen kommen vom himmlischen Paradies, um die Erde zu besuchen. Sie sehen einen Landmann, dessen Wagen tief im Kote der Erde steckt. Sankt Nikolaus eilt dem Bauern zu Hilfe, um dem Wagen den notwendigen Ruck zu geben. Dabei aber beschmutzt er sich derart, dass er dem Bauern zu gleichen kommt. Sankt Kassian aber hütet sich wohl, das himmlische Kleid zu beschmutzen. Als sie zurück in den Himmel kommen, belohnt Petrus Sankt Nikolaus mit zwei Festen im Jahre, Sankt Kassian lässt er aber nur alle zwei Jahre auf Erden feiern. — Das ist eine sehr symbolische Geschichte. So hat sich Rom beschmutzt, als es den im Kote der heidnischen Erde steckenden Wagen des Menschen herauszubringen suchte. Aber es hat die Geschichte gewagt.

Diese Bereitschaft, alles Menschliche zu teilen, ist der echte Vaterwille Roms. Das ist die Demut des christlichen Rom, die über allem seinem Herrschaftsanspruch nicht vergessen werden darf. Rom ist ausserhalb des russischen Kommunismus die einzige Macht der Erde, die entschlossen ist, alles auf sich zu nehmen, und wenn es dabei tief in Not und Kot der Erde steigen muss. Gerade das hat das Russentum in die völlige Abkehr von Gott und seiner Kirche und ihrer Weisheit getrieben, dass deren Himmel fern und fremd und weiss und leer waren. Das hat selbst Dostojewsky nicht mehr zu ändern vermocht, da er mit den Dirnen und Verbrechern litt und mit den Dämonen in der Wüste der Grossstädte stritt. Die Kirche blieb jenseits. Dieses Jenseits war aber zum guten Teil ein blosses Abseits. Rom aber ist da. Rom war immer da. Rom steht nicht mit geschlossenen Augen in der Geschichte wie der Osten. Rom steht immer offen."

Das ist nun aber die Frage: Wozu ist es da? Wozu steht es offen? Und die Antwort auf diese Frage ist seit Jahrtausenden dieselbe und wird es bleiben: es steht offen zur Einordnung, und das heisst in bezug auf den Bereich des geistigen Lebens: es steht offen zur intellektuellen Synthese. Seit dem Mittelalter steht die römische Einigungsarbeit im Zeichen der intellektuellen Synthese. Gewiss, die Systemkraft eines Thomas, einer tho-

mistisch-aristotelischen Philosophie ist unvergleichlich. Es ist etwas Grandioses und Unparteiisches in diesem thomistischen Philosophieren. Die ganze damalige bekannte geistige Antike, dazu die grossen Nachfahren bis zu Dionysos Areopgita, dem hierarchischen Mystiker, dann der extreme, fast immer maximalistische Augustin und dann die dogmatische Tradition der Kirche und das Evangelium selbst: dies alles hat Thomas mit den beginnenden Summen der eigenen Zeit intellektuell verklammert zu einem Bau. Es ist die geniale Überwindung der Häresis, des häretisch willkürlichen Herausgreifens einer partiellen Wahrheit. Es ist daher begreiflich, dass die Renaissance des Katholizismus ohne weiteres zur Renaissance des Thomismus geworden ist. Wenigstens die romanischen Länder stehen fast ausnahmslos im Zeichen der aristotelischen thomistischen intellektuellen Synthese, soweit sie einer katholischen Renaissance begierig sind. Beherrscht von diesem mittelalterlichen Weltbilde konnte Gemelli [1]) den Satz schreiben: „Religiöse Einheit verlangt vor allem intellektuelle Einheit.“ Und vom gleichen Standpunkte konnte Maritain, der Hauptführer der thomistischen Renaissance und einstiger Schüler Bergsons schreiben: „C'est à nous de dégager les vérités partielles d'un Héraclite, d'un Parmenide, d'un Auguste Comte, d'un Bergson et leurs intentions, et de les transporter dans la lumière pacifique de la sagesse aristotélicienne et thomiste“ [2]).

Ist solche intellektuelle Synthese Universalität? „Es liegt ein Schleier eines parteilosen Jenseits aller menschlichen Meinung, aller menschlichen Parteiung und Relativierung über dieser Restauration des mittelalterlichen Geistes der intellektuellen Synthese. Der Schleier zerreisst, stellen wir uns existenziell vor, was denn Heraklit oder Comte oder Bergson in diesem neuen aristotelisch-thomistischen System wären. Was für Schatten wären hier versammelt in einer existenzlosen, leiblosen, leblosen, ichlosen Welt der Toten! Ist der Friede der aristotelisch-thomistischen Weisheit, von dem Maritain spricht, nicht der Friedhoffrieden des Todes? Ist diese Art der Synthese nicht auch Abtötung des eigenen konkreten, immer individuellen spontanen, schicksalhaften Lebens, wie die Art der griechischen Flucht?“ (Schmidhauser.) Ja, ist es nicht mehr griechisch als

[1]) „Der katholische Gedanke“, München 1931 (II. Heft, S. 159).

[2]) „Antimoderne“, p. 158/159.

christlich, wenn Maritain („Primauté du spirituel") schreibt: „La contemplation seule réalise en nous l'universalité, rend l'âme catholique en esprit et en vérité?" Sind hier nicht Parteibegriffe unbewusst verwechselt mit Universalität, Geist, Wahrheit? Ist das nicht jene besondere abstrakte Universalität, jener besondere abstrakte Geist, jene besondere abstrakte Wahrheit der mittelalterlichen Scholastik? Geht es aber heute nicht um ein ganz Anderes, um die reife Frucht der mittelalterlichen Mühe und moderner Anstrengung des Geistes: Geht es nicht um die konkrete Universalität, den konkreten Geist, die konkrete Wahrheit? Die intellektuelle Synthese weiss die Not auf Leben und Tod unserer Zeit nach der wahren konkreten Universitas des Geistes nicht zu heilen. Ist nicht im Namen und Geiste des abstrahierenden Universalismus schon Jeanne d'Arc, die Sprecherin der volkhaften prophetischen Inspiration, getötet worden? Ist nicht hier die satanische Wurzel des von dieser lebendigen konkreten Schöpfung absehenden gewalttätigen künstlich konstruierenden Geistes, der jetzt als Antichrist, als luziferischer Feind der Schöpfung Gottes enthüllt werden muss? Gegen diese Pseudokatholizität der intellektuellen Synthese hatten die neuzeitlichen Gegenbewegungen gegen das Mittelalter bei all ihrer sonstigen Fragwürdigkeit drei Gewinne unverlierbarer Art gezeitigt: Die Existenzialität, die Individualität und die Subjektivität der Schöpfung Mensch in Ebenbildlichkeit zum Schöpfer Gott. Diese drei Dinge haben nun aber in einer Welt der intellektuellen Synthese keinen Platz.

III. Parteiung des Katholizismus?

An den Katholizismus von heute und seinen Erneuerungs- und Einigungswillen ist somit die ernste und entscheidende Frage gestellt: Geht es hier wirklich um eine Universalität, d. h. um eine Sache jenseits aller Parteiung des Geistes, ja Parteiung des Menschen überhaupt, oder aber geht es, bewusst oder unbewusst, um eine relative, sich aber dennoch als absolut und verpflichtend betrachtende Sache des Geistes, d. h. um eine bestimmte Geistesrichtung, also um eine Separation und Parteiung neben anderen Separationen und Parteiungen? Wir werden nicht um die Feststellung herumkommen, dass der Katholizismus (wir meinen hier nicht die Erscheinung der Kirche als corpus Christi mysticum, sondern den Katholizismus als kul-

turelles Phänomen) auf dem Wege ist, immer mehr die letztere Entwicklung einzuschlagen, dass immer mehr mit der Bezeichnung katholisch etwas gemeint wird, was mit dem Begriff der Katholizität im Sinne von Universalität sich nicht mehr deckt. Katholizismus, wie er sich heute praktisch zeigt, ist eine geistig-kulturelle Parteimacht erster Grösse, aber von einer ganz bestimmten Farbe und Richtung. Er vertritt eine ganz bestimmte geistige Haltung. Es geht ihm um eine ganz bestimmte menschliche und kulturelle Haltung. Und diese Haltung ist nur scheinbar eine absolute, von der christlichen Religion her bestimmte. Diese Haltung ist eine durchaus relative, wenn sie auch den Ernst einer absoluten Haltung an sich trägt. Es ist nämlich, geistig gesehen, die Haltung der intellektuellen Synthese, kulturell und kulturpolitisch gesehen, die Haltung eines romanistisch-abendländischen Konservativismus.

Es ist nur die konsequente Folge dieser unbewusst schon lang bezogenen geistigen und kulturellen Parteihaltung, wenn der Katholizismus in einzelnen Ländern, soweit es die Verhältnisse noch zulassen, auch staatspolitisch Partei bezogen hat, und zwar in einer konservativ-reaktionären Parteipolitik. Es ist ein bedenkliches Zeichen der gegenwärtigen Lage des Katholizismus, dass vielfach solch parteipolitische Geschlossenheit und Einheit der Katholiken gefordert wird mit religiös-kirchlichen Motiven und Belastung des Gewissens der einzelnen Gläubigen, ja sogar unter Berufung auf das Wort Christi in seinem hohepriesterlichen Gebet: „Dass alle eins seien!“ Man beruft sich dabei wohl auch auf die Enzyklika Pius XI. gegen den Kommunismus, wo es heisst: „Sodann möchten wir an alle unsere Söhne jeden Standes und jeder Nation einen neuen und dringlichen Appell zur Einigkeit richten. Schon oft ist unser väterliches Herz schmerzlich berührt worden von den Spaltungen, welche Söhne der gleichen Mutter der Kirche zu Feinden untereinander machen. Man muss es dann mit ansehen, wie die Umstürzler diesen Streit ausnützen, ihn noch zu verschärfen suchen und schliesslich die Katholiken selbst zur Bekämpfung der einen durch die andern bringen. Jene, die daran arbeiten, solche bedauerlichen Spaltungen unter den Katholiken zu vermehren, laden eine furchtbare Verantwortung auf sich vor Gott und der Kirche.“

Auf diese hier sichtbar werdende ernst zu nehmende Problematik der katholischen Einheit werden wir weiter unten noch

eingehend zu sprechen kommen. Hier geht es uns zunächst um die Erkenntnis, dass der Katholizismus, nicht in seiner Idee, wohl aber in seiner geschichtlichen Erscheinung und Praxis, als die (freilich wirksamste) Gegenpartei (der Ordnung, Autorität und Tradition) gegen die moderne Auflösung sich darstellt [1]). Also ist er Parteiung? Also ist er Sonderart? Kann er Partei sein, wo er doch die Synthese gegenüber der Analyse vertritt? Ja, er ist Parteiung und wenn er auch die Synthese vertritt. Denn auch die Synthese kann Partei sein. Das ist für viele unfasslich. Diese können es daher nicht verstehen, dass heute vielen Denkenden diese zur Parteiung gewordene Universalität zum Problem geworden ist, dass sie von einer Krise der Katholizität sprechen, dass sie eine Erneuerung, eine Ausweitung der Katholizität fordern und anstreben. Es stehen sich hier zwei Haltungen gegenüber, die einander nicht mehr verstehen. Typisch für diese Situation ist das Gespräch zwischen einem katholischen Politiker und Fr. Wilh. Förster, dem Verfasser des bekannten Buches über das Kulturproblem der Kirche „Autorität und Freiheit", in dem erstmals auf die dringende Notwendigkeit einer solchen Erneuerung des wahrhaft katholischen Geistes hingewiesen wurde, „angesichts der neueren Entwicklung des kirchlichen Lebens, die zu einer verhängnisvollen Einschränkung des Geistes der Universalität zu führen droht". „Was Sie da sagen," wendet der katholische Politiker gegen dieses Buch ein „das ist ja gewiss ganz schön, nur ist es nicht neu; wir haben das alles längst in der katholischen Kirche. Unsere Kirche ist eben die universelle Kirche, und wem sie noch nicht weit genug ist, der kann ja draussen bleiben. Nehmen sie mir's nicht übel: Ich verstehe Sie nicht und Sie verstehen mich nicht — wir reden aneinander vorbei!" Darauf der Verfasser: „Ihr Sohn, der neulich sein erstes hl. Messopfer dargebracht hat, und ihre Tochter, die sich den weissen Franziskanerinnen angeschlossen hat, — diese verstehen mich. Eine ganz neue Zeit kommt herauf, eine Weltumwälzung in so riesigen Ausmassen, dass wir es uns heute noch gar nicht vorstellen können. Da heisst es: Sursum corda, fort von der Vergangenheit, strecket euch nach dem, was da vorne ist" [2]).

---

[1]) Die Kirche hat allerdings die extreme Ausprägung dieser faktisch fast allgemein herrschenden Selbstauffassung und Selbstdarstellung des Katholizismus in Charles Maurras und der Action Française verurteilt.

[2]) Kempten 1923, „Anhang" S. 264 ff.

Tatsächlich hat die katholische Kirche infolge einer unvorhergesehenen Konstellation geschichtlicher Ereignisse — vorläufig wenigstens — aufgehört, im strengsten Sinne universell zu sein, d. h. sie hat gewisse mächtige Kulturfaktoren nicht zu organischer Einheit in ihre Ordnungen aufzunehmen und darin zu verarbeiten vermocht (das protestantische und russisch-orthodoxe Christentum etc.); in ihrer Seelsorge, in ihrer Weisheit, ihrer Interpretation und Pädagogik kann daher jene geheimnisvolle, lebenspendende und lebenerhaltende Universalität nicht mehr zum vollen Ausdruck gelangen, die ihr einst aus der wirklichen Einheit und Ökumenizität der kirchlichen Christenheit floss. Ja, aus lauter Gegenwirkung gegen die Separation wurde sie mehr und mehr selber zur Separation, zu einer christlichen Partei neben anderen christlichen Parteien und Richtungen. Es wäre eine unverantwortliche Unterlassungssünde, wollten die Sehenden nicht immer und immer wieder auf diese unleugbare Tatsache hinweisen, mit allem Ernst, aber auch mit aller Offenheit. Nur aus unerbittlicher Erkenntnis dieser Sachlage können die Wege zur Heilung gefunden werden und die ersten Schritte zu einer Überwindung dieser Separation und zu einer, wenn auch noch so fernen, Wiedererneuerung der ursprünglichen Universalität getan werden.

IV. Erneuerung der Katholizität.

Es fehlt nun in der Tat nicht an hoffnungsvollen Ansätzen zu einer kommenden Überwindung der Separation, wenn sie auch schwer tun, sich durchzusetzen und Anerkennung zu verschaffen. Besonders kann im deutschen Geistesleben schon seit langem eine gewaltige Anstrengung festgestellt werden, die dahin geht, den katholischen Geist der blossen Parteiung zu entreissen, ihn wirklich zu einem katholischen werden zu lassen. Solche Bemühungen nach wahrer Katholizität, nach Wiederherstellung seines universalen Wesens, können wir in Deutschland schon seit Jahrzehnten und Jahrhunderten feststellen, nicht nur bei Theologen und Geistesmännern innerhalb, sondern auch ausserhalb der Kirche, in denen eine wahre passio catholika brannte. Namen wie Leibnitz, Sailer, Möhler, Hirscher, Schell, Lagarde, Fr. v. Hügel, Prinz Max von Sachsen, Döllinger, Baronin Uexkuell, Heiler, Scheler, F. W. Förster u. a. bezeichnen etwa die Linie dieser Bestrebungen, die bis in unser Jahr-

hundert hineinreichen. Und im deutschen Katholizismus der Gegenwart sind es Männer wie Romano Guardini, Dietrich v. Hildebrand, Peter Lippert, Eschweiler, Wust und viele andere (nicht zuletzt der Kreis um das „Hochland"), in denen mehr oder weniger dieses Ringen um die Ausweitung der Katholizität gegenüber einer immer mehr drohenden Verengung und Separation zum Ausdruck kommt[1]). Es hat einen tiefen Grund, dass es vor allem deutsche Katholiken sind, die sich immer wieder verzweifelt bemühen, sich dem Geist der Separation, eines allzu billigen Universalismus, einer blos intellektuellen Synthese zu entringen. Man kann vielleicht sagen, dass es die providentielle Sendung des durch die Reformation besonders betroffenen und beunruhigten deutschen Katholizismus war und ist, die Katholizität von ihrer mehr mittelalterlichen, ungenügenden Form in eine von der Zeit und von der Vorsehung geforderte neue und künftige Form organisch überzuleiten.

Es ist nicht möglich und auch nicht nötig, hier dies im einzelnen nachzuweisen. Peter Wust hatte in seiner denkwürdigen Rede an der feierlichen Versammlung des katholischen Universitätsvereins in Salzburg diesem Streben unter ostentativer Zustimmung der ganzen Versammlung Ausdruck gegeben, als er auf die Gefahr hinwies, dass eine katholische Universität von der menschlichen Seite her eher zu viel als zu wenig Geschlossenheit mit sich bringe. „Eben das ist heute die besondere Gefahr, die in einer katholischen Universität akut werden könnte. Es wäre möglich, dass man sich ganz und gar auf diese oder jene Einzelautorität hin orientieren könnte. Das aber wäre Vergötzung irgendeines Endlichen und Zeitlichen. Es ergäbe sich dann die Geschlossenheit einer gewissen Erstarrung in historischen Formen, die mehr schaden als nützen würde. Es muss daher danach gestrebt werden, dass sich mit der wahren Geschlossenheit eine Weite des Geistes verbindet, die der modernen Welt beweist, wie sehr wohl es möglich ist, im Geistigen Geschlossenheit und Aufgeschlossenheit, Bindung und Beweglichkeit, Bestimmtheit und Grossherzigkeit in Einklang zu bringen." In dieser gleichen Rede hat P. Wust gegen die Vergötzung der Einzelautorität des hl. Thomas die Gestalt des

[1]) Leider bleiben manche verheissungsvolle Ansätze, im „Primat des Logos" und in der Apotheose der Kirche, die für die Kirche weder Sünde noch Busse anerkennt, stecken.

hl. Augustinus heraufbeschworen als des mit uns heute gleichzeitigeren katholischen Geistesführers. Er findet ihn selbst Thomas, Dante und Goethe bei weitem überragend. „Es ist etwas wie ein eingeborener Protestantismus in seiner Brust.“ Kein Zweifel, Augustinus steht uns heute viel näher als Thomas. Der Name Augustin ist uns im Chaos der Gegenwart verheissungsvoller. Das Herz Augustins, das sich zum Schlachtfeld Gottes und der Dämonen hergab, ist heute das christliche Herz aller drei Konfessionen. Das hat schon Scheler gesehen. Das Schicksal aber, das seinem Augustinismus bereitet wurde, ist wenig verheissungsvoll, wenn auch Schelers Schuld daran beträchtlich ist.

Allein auch eine Synthese von Thomas und Augustin würde zur Erneuerung der Katholizität heute nicht mehr hinreichen. Augustin ist das Vorbild der menschlichen vehementen Existenzialität. Thomas ist das Vorbild der engelhaften, milden Intellektualität. Doch über die Vorbildlichkeit beider hinaus geht es heute um eine unvergleichlich neue Aufgabe in unvergleichlich neuer Welt. Und hier ist alle Tat noch vor uns. Die Lösung kann nicht in einem „Zurück“ liegen. Das sehen heute selbst die Romanen ein. „Manifestement Dieu veut quelque chose de neuf“, sagt sogar der Neuscholastiker Maritain, und auch nach dem „Irenikon“, dem Organ der Unionsbenediktiner, besitzt die Kirche in der bisher geschichtlich verwirklichten Katholizität noch lange nicht „son maximum de catholicité“. („Irenikon“, Nr. 9, 1928, S. 26.)

Ein hoffnungsvolles Zeichen für ein zunehmendes Erwachen eines neuen, das parteimässige Denken überwindenden Geistes und somit einer anhebenden Erneuerung der Katholizität ist jene Erscheinung, die zunächst Beunruhigung auslöst: es ist die zunehmende Krisis der Einheit unter den Katholiken. Die vielgerühmte Einheit und Geschlossenheit der Katholiken gelangt heute immer mehr ins Wanken[1]). Diese Erscheinung darf nicht ernst genug genommen werden. Denn es ist nicht so, dass durch diese Spaltungen nur periphere Lebensgebiete getroffen würden und somit nicht tragisch genommen zu werden

[1]) Diese Uneinigkeit und Spaltung innerhalb des römischen Katholizismus und sogar des Episkopates selbst wird eben in den jetzigen welthistorischen Ereignissen des politischen Umbruchs in alten katholischen Stammländern immer bedenklicher offenbar. Es scheint fast, als ob Fr. Wilh. Försters Prophezeiung aus dem Jahre 1925, dass der gehätschelte Nationalismus noch zu einem Dynamit der römischen Weltkirche werden könne, in Erfüllung gehen wolle.

brauchten. Gewiss wird es zunächst immer um die Verschiedenheit in der Einheit gehen, und es wird um die Anerkennung und Duldung dieser Verschiedenheit, um der Katholizität willen, stets zu kämpfen sein. (Z. B. der Verschiedenartigkeit der politischen, philosophischen oder theologischen Richtungen.) Es gilt hier das augustinische: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. Dies Wort wird aber heute oft falsch angewandt. Wir sehen oft allzu oberflächlich nur diese blossen, harmlosen Verschiedenheiten in der Einheit, wo es sich in Wirklichkeit um einheitspaltende Gegensätze handelt. Wir wollen die Tragik dieser ernsten Konflikte oft gar nicht sehen. Wir glauben nicht gern an das grausame, folgenschwere Wort Christi, dass „des Menschen Feinde seine Hausgenossen sind", dass, uns oft unbewusst, ein scheidender und entscheidender Riss mitten durch eine Familie und Gemeinschaft, ja auch mitten durch die kirchliche Konfessionsgemeinschaft geht. Aber gerade in unserer Zeit der geistigen Krise und Wende ist es gar nicht anders möglich, als dass wir wieder in ganz neuer Weise die von Christus vorausgesagte, rücksichtslose Scheidung der Geister, die Bruder und Schwester, Vater und Sohn auseinanderreisst, erleben. So täuschen wir uns besonders dort, wo wir meinen, die Einheit in der „Idee" und im „Glauben an sich" genüge, ohne die Übereinstimmung in den konkreten Lebensfragen. Hier zeigt sich eben das Versagen der blossen intellektuellen Synthese, der es nur um den abstrakten Geist, die abstrakte Wahrheit geht, die von der lebendigen konkreten Wirklichkeit absieht. Wahre katholische Einheit muss sich aber auch in den konkreten Fragen des wirklichen Lebens bewähren, denn da eben geht es heute oft um Christus oder Cäsar, um Gott oder Dämon, um Lüge oder Wahrheit. Und hier auf dem Gebiet des Konkreten, nicht des Abstrakten, wird wahre katholische Einheit immer wieder neu begründet, wenn eine alte Einheit zerbrechen sollte.

Es besteht fraglos durch die ganze Geschichte ein Gegensatz, eine Spannung zwischen dem Katholizismus der Idee und der Wirklichkeit, aber nach einstimmiger Anschauung der Theologen dürfen beide nicht voneinander getrennt werden, sondern sind zu einer metaphysischen Einheit miteinander verbunden. Nicht nur die Idee, sondern auch die Wirklichkeit gehört zum Wesen des Katholizismus. Die Kirche ist nicht etwas Ideales, das von den Erschütterungen der Wirklichkeit nicht berührt

und befleckt würde, sondern die wirkliche, im Staube der Erde stehende Gemeinschaft der Christgläubigen. Gerade inmitten der Probleme, vor die die Welt des öffentlichen Lebens den Menschen der Kirche, den gläubigen Christen, stellt, die Probleme, in denen Christliches, Unchristliches, Widerchristliches, Scheinchristliches in der unentwirrbarsten Weise sich mengen und zu neuen Formungen und Vermischungen führen oder Entscheidungen verlangen, ist das Ziehen von Konsequenzen aus dem Christentum, das Anwenden der ewigen Wahrheiten auf die zeitlichen Verhältnisse eine immer neue, immer anders sich stellende Aufgabe. Weniger denn je darf sich daher der Katholizismus in der heutigen Zeit auf die Ebene des parteimässigen Denkens begeben, um einer faulen Einheit willen heilsame, gottgewollte Spaltungen gewaltsam unterbinden und so die lebendigen Gewissen gleichschalten und vergewaltigen. Katholische Einheit kann nie auf solche Weise geschaffen werden. „Gib Deiner Kirche den Frieden und die Einheit nach Deinem Willen“, beten wir in der Liturgie der hl. Messe. Nicht auf taktisch disziplinäre Art und Weise wie sie politischen Parteien eigen ist, auch nicht im Namen der „geschlossenen Aktion aller Katholiken“ kann solche Einheit geschaffen oder erneuert werden, sondern dadurch, dass wir Gott selber die Möglichkeit dazu geben durch unseren lebendigen Glauben und unsere Treue gegen Gott und das eigene Gewissen. Gottes Gedanken sind wohl auch hierin nicht unsere Gedanken und Gottes Wege nicht unsere Wege. Gott selbst wird auf eine künftige, neue Einheit und Universalität hinarbeiten, auf eine Art und Weise, die wir engstirnigen und wehleidigen Menschen uns vielleicht gar nicht träumen, und es wird so gut sein, denn wenn es nach unserem parteihaften Sinn und Willen ginge, würde es nie dazu kommen. Darum kann es als ein hoffnungsvolles Zeichen gewertet werden, wenn zunächst an Stelle einer verdächtigen, oberflächlichen und faulen Uniformität und Einheit Spaltungen und Trennungen auftreten, denn es ist das ein Zeichen, dass Gott am Werke ist, dass der lebendige Christus in den Gewissen erwacht ist und die Menschen zu neuer Besinnung aufruft.

V. Besinnung auf das Absolute.

Diese neue Besinnung ist eine Besinnung auf das Absolute und Wesentliche in Kirche und Christentum. Es wird auch der

Katholizismus, will er am Leben bleiben, nicht um das grosse Lebensgesetz des „Stirb und Werde“ herumkommen. P. Huonder S. J. pflegte seinen Hörern oft zu sagen: Die Kirche wächst, aber wer weiss wohin? Was wissen wir, wie die Kirche in zehntausend Jahren aussehen wird? Die äussere Form — in Lehre und Leben — kann ganz anders aussehen, und zwar in Dingen, die wir heute als wesentlich ansehen, und es bleibt doch der Kern“. Besinnung auf das Absolute heisst nun nichts anderes, als auf diesen Kern vorzustossen, sich auf das Tiefste besinnen, auf die Mitte, den Grund von allem, sonst bleibt man am Nebensächlichen hangen, am Zeitbedingten, über das das Gericht hereinbricht, und dann besteht die Gefahr, dass „das Kind mit dem Bad ausgeschüttet wird“.

Der Kern aber, Gott, ist im Letzten unaussprechbar und eben deswegen immer wieder von neuem auszusprechen, in neuen Formen und Ausdrücken. Freilich, sich ganz und nur auf das Absolute werfen, dazu gehört Mut, und verzichten auf Liebgewordenes, Heiliggehaltenes fällt schwer. Aber es hilft nichts, dieser Mut, dieses Verzichtenkönnen ist das erste, das diese Stunde der Wende und des Gerichtes von uns verlangt. Wir dürfen nicht mehr um verlorene Stellungen kämpfen. Vielleicht sind sie auch gar nicht verloren, aber nebensächlich sind sie, und der Kampf um sie hindert den Willen zum einzigen, worauf es ankommt. Und dabei ist es doch so: dieses einzige steht zu gar nichts im Widerspruch, sondern liegt eben allem zu Grunde. In ihm trifft sich alles, was sich auf seine eigenen Tiefen besinnt. Da aber erhebt sich die Frage: Sind wir gläubig genug für diese grosse Zeit? Wer von den sogenannten Gläubigen glaubt heute so, dass er wirklich Berge versetzen kann oder auf dem Wasser wandeln? Wer lebt so in dem einen Notwendigen? Alles spielt sich mehr oder weniger lärmend, mehr oder weniger vornehm in äusseren Stellungen ab. Im Grunde ist es Angst vor der Absolutheit; das Relative betäubt und befriedigt wie Opium.

Wir haben Angst vor dem „Stirb und Werde“, vor dem Kreuz, also gerade vor dem, was wir in unseren Kirchen anbeten und was uns das Leben verbürgte. Wer nimmt die Schuld der anderen auf sich, wie Christus die Schuld der Welt? Nicht einmal die eigene will man tragen. Immer sind die „anderen“ schuld! Wer glaubt wirklich an das Leben aus dem Tod? Wir

nennen die Kirche den fortlebenden Christus, auch „mit Wunden und Striemen“. Will sie aber auch wirklich sterben? Und doch gehört das unbedingt zu Christus, der auch nur so in seine Herrlichkeit eingehen konnte. Will die Kirche werden, so muss sie auch sterben. Das ist das Gesetz alles geschöpflichen Lebens, sogar desjenigen des Menschensohnes. Es gilt daher, auch an Tod und Auferstehung der Kirche zu glauben. Dieser Gedanke, dass Leben aus Tod und durch Tod entsteht, ist etwas so wesentlich Christliches und Wichtiges — „wenn das Samenkorn in die Erde fällt und stirbt, bringt es viele Frucht“ —, dass man eigentlich staunen muss, dass er selbst in der Christenheit nirgends ganz ernst genommen wird . . . und doch wird er die kommende Entwicklung bestimmen. Soviel kann jedenfalls mit aller Sicherheit gesagt werden: Nur in dem Masse, als wir Christen wieder echte, sterbende Samenkörner werden (aus bloss papierenen, wenn auch korrekten Katechismusbüchern), nur in dem Masse werden wir auf den Frühling eines kommenden geeinten Gottesreiches, einer erneuerten christlichen Einheit und Katholizität hoffen können.